

Und was machen Sie heute?

Im Moment studiere ich soziale Arbeit an der Ostfalia Hochschule. Außerdem gebe ich Kurse, bei denen auch etwas Geld reinkommt. Die Kurse haben das Thema „Werte in unserer Gesellschaft“. Das geht, weil es im Grunde gleichgültig ist, aus welcher Kultur man kommt. Ob man aus Arabien kommt oder aus Deutschland. Die grundlegenden Werte sind in den Gesellschaften überall gleich, und darüber spreche ich. Das Thema halte ich für besonders wichtig, weil gerade auch in Deutschland viele Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammenkommen und die zusammen leben müssen. Unsere gemeinsamen Werte, können uns helfen, gut zusammen zu leben. Diese Arbeit mache ich zusammen mit Tanja Pantazis, und ich bekomme auch etwas Geld für die Kurse.

Außerdem bin ich ehrenamtlich tätig in einem sogenannten "Interkultureller Kochkurs". Das hört sich etwas schlicht nach internationaler Küche an. Ist es aber nur oberflächlich; der "Interkulturelle Kochkurs" ist sehr komplex und spannend. Ich mache diesen Kochkurs nämlich mit unbegleiteten Jugendlichen, die aus den unterschiedlichsten Ländern kommen. Wie zum Beispiel aus dem Sudan, aus Angola, aus Afghanistan, aus Syrien, Libyen und aus dem Irak usw. Für all diese Jugendlichen, es sind ungefähr 45, bin ich die „Mama“. Das tut mir gut, denn ich habe keine Familie.

Wir entscheiden uns gemeinsam, was wir kochen wollen. Ich moderiere „nur“. Gerade diese Arbeit ist für mich besonders wichtig, weil sich bei mir junge Menschen unterschiedlichster Kulturen treffen, die lernen müssen miteinander umzugehen. Das ist eine gute Schule sozialen Verhaltens und eine Arbeit von der man in der Regel nichts liest. Deswegen gebe ich auch dieses Interview im Braunschweig-Spiegel. Man liest immer von Problemen mit Flüchtlingen und viel zu selten von Erfolgen und der Freude, die das Gemeinsame der Kulturen auch bereitet. Es ist einfach gut zu erleben, wie sich die jungen Männer füreinander und auch für mich verantwortlich fühlen. Schön wäre es, wenn wir für das Kochen auch Frauen dazu bekämen.

Meine Aktivitäten laufen unter dem Dach des Vereins „Prima Vera“, den ich gegründet habe. Dazu gehört auch ein Programm zur Unterstützung von ausländischen Frauen. Unser Ziel ist es, Frauen selbstständiger zu machen, dass sie selbstständig ihre Entscheidungen für ihr eigenes Leben treffen können. Wir helfen bei der Suche von Praktikumsplätzen und bei der Suche von Arbeitsplätzen. Es sind also alltägliche Themen, die das Leben auch speziell für Frauen schwer machen, und wir sind der Meinung, dass sie Hilfe benötigen und diese Hilfe geben wir Ihnen soweit wir können.

Häufig handelt es sich um Frauen, die in ihrer engeren Gemeinschaft mit ihren Kindern leben und nicht die Türschwelle finden in die deutsche Gesellschaft hinein. Und dabei sind wir behilflich. Diese Aufgabe halte ich für besonders wichtig, weil in der Regel auch immer Kinder bei den Frauen sind und diese Kinder brauchen eine Chance in der deutschen Gesellschaft. Diese bekommen die nicht immer in der eigenen Gemeinschaft, ohne Kontakt zu den Deutschen. Wir versuchen also mit den Deutschen und den fremdländischen Frauen gemeinsam zu arbeiten. Das gibt dann auch Gelegenheit auf die Mütter einzuwirken, damit die ihre Kinder in die Kita schicken.

Woran liegt dann deiner Meinung nach das besondere Problem bei der Integration der Ausländer in unserem Land?

Ich weiß, dass Deutschland Probleme mit der Integration von Ausländern hat. Das Kernproblem ist, dass die Frauen auch über mehrere Generationen nur unter sich geblieben sind und damit auch die Kinder. Die Frauen waren dadurch nicht in der Lage die deutsche Sprache zu lernen, sodass auch die Kinder sie nicht lernen. Damit bleibt man fremd in der Kultur, in der man lebt. Deutschland hatte sich seinerzeit insbesondere bei den Türken nicht bemüht die Frauen zu integrieren, und dadurch gibt es teilweise jetzt die Probleme mit den späteren Generationen. Es ist also notwendig die Frauen aus anderen Ländern hier in Deutschland bei ihrer Ankunft abzuholen und mit ihnen gemeinsam mit ihren Kindern die deutsche Sprache und unsere Kultur und Gesetz und Ähnliches zu lernen.

Wichtig im Gesamtprozess ist, dass die Menschen aus dem Ausland, also unsere Gäste in Deutschland, wissen, was ihre Rechte und was ihre Pflichten sind. Dass man sich an den Rechten und Pflichten hier in Deutschland auch tatsächlich orientiert, und sie nicht nur auf Papier stehen, sondern dass sie auch gelebt werden.

Was ist denn dein Ziel für die nähere Zukunft?

Ich habe mehrere wichtige Wünsche. Zuerst möchte ich Deutsche werden. Das ist schwierig genug. Ich hoffe dass es bald gelingt. Es ist deshalb so schwierig, weil ich keine Geburtsurkunde habe. Mein Vater hat mich seinerzeit in Syrien bei meiner Geburt nicht angemeldet. Das bereitet alles grosse Schwierigkeiten.

Aber es geht nicht ums Jammern. Es geht für mich jetzt erst mal darum, dass ich einen Berufsabschluss habe, also mein Studium an der Ostfalia erfolgreich beende. Und dann möchte ich gerne meinen Verein, den ich gegründet habe, stärken. Das wird viel Engagement kosten. Und ein richtig großes ferneres Ziel ist, dass ich Menschen auch im Ausland helfen möchte, so eine Art Entwicklungshelferin. Man sollte den Menschen in ihrem Kulturkreis helfen, und nicht, wenn sie hier sind. Das macht alles viel schwieriger, teurer und ist für die Flüchtlinge leidvoller.

Ich mag ja kaum fragen, aber wie ich dich einschätze, kommt da noch was an Aktivität. Was machst du denn noch oder ist jetzt Schluss?

Nein, natürlich mache ich noch andere Dinge. Zum Beispiel gehe ich gemeinsam mit Mitgliedern der Wicherngemeinde einmal im Monat in das Braunschweiger Gefängnis. Mit den Gefangenen unterhalten wir uns je nachdem, was für Themen die haben. Die Themen kommen in der Regel nicht von uns. Manchmal ist die Runde auch richtig nett. Wir bringen dann Kaffee, Kuchen und auch Obst mit.

Richtig interessant war ein Problem mit einem Konflikt in Kralenriede zwischen jungen Asylbewerbern und alten Menschen im Alten- und Blindenheim. Ein ganz spannendes Projekt haben Tanja Pantazis und ich daraus gemacht.

Es gab eine Zeit, da hatten die älteren Menschen Angst vor diesen geflüchteten Jugendlichen. Die waren halt fremd und hatten andere Gewohnheiten. Beide Gruppen, sowohl die ausländischen Jugendlichen als auch die Alten in dem Heim, haben mit unserer Hilfe eine gemeinsame Ebene gefunden.

Eine wichtige gemeinsame Ebene war die Fluchterfahrung. Fluchterfahrung hatten sowohl die jungen als auch teilweise die alten Menschen. Einige von den älteren Leuten berichten von ihrer Flucht nach dem

Zweiten Weltkrieg und die jungen Leute berichteten von ihrer Flucht aus ihrem Heimatland. Beides schuf eine verständnisvollere Verbindung. Es war so verständnisvoll, dass sich dann später die älteren Menschen erkundigten, wo denn die jungen Leute blieben, als sie nicht mehr kamen. Es war erstaunlich, wie schnell die einen gemeinsamen Nenner gefunden hatten, und dass sie sich auch untereinander respektiert hatten. Die Angst ist verschwunden sobald man sich näher kennenlernte.

In Gesprächen wurde herausgefunden, dass die Ursache der Konflikte in den Gegensätzlichkeiten der Kulturen lag. Die jungen Männer sind zu Beginn der Konflikte in die Gärten der älteren Leute gegangen und die älteren Leute waren dann entsetzt, dass Fremde in Ihrem Garten sitzen. Durch das Gespräch ist herausgekommen, dass in der Kultur der jungen Männer man in den Garten des Nächsten geht und erwartet, dass die Gartenbesitzer rauskommen, um gemeinsam Gespräche zu führen. Man lebt halt gemeinsam und nicht alleine.

Mariam, ich danke für das interessante Gespräch, wünsche dir viel Erfolg und dass du bald Deutsche wirst. Aber eigentlich könnte man dich überall brauchen.